

Quelle: frei04-publizistik.de, 18. Oktober 2016
Schlagworte: IBA, Region Stuttgart

Christian Holl

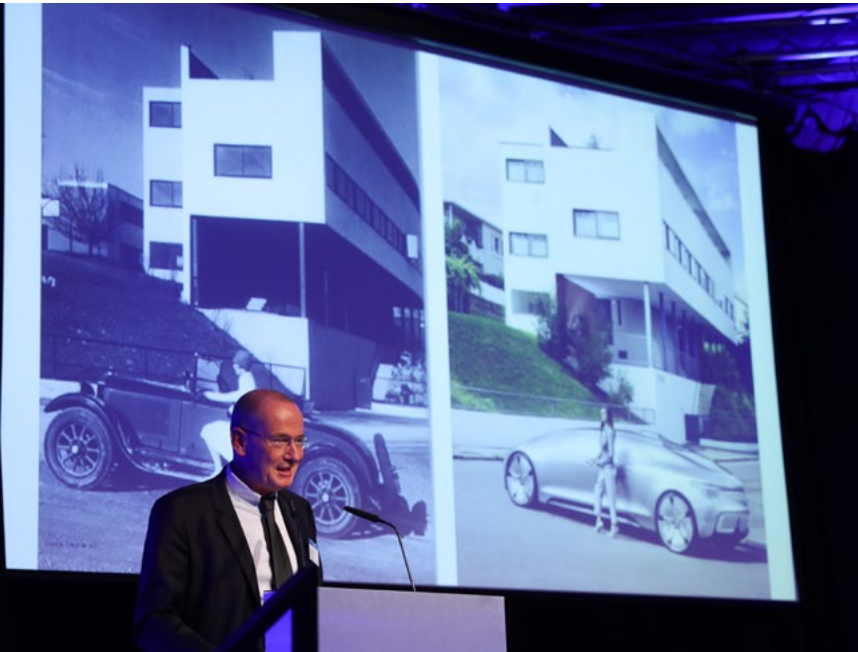
Noch nicht gelandet

IBA Basel, IBA Thüringen, IBA Heidelberg. Und bald wird es auch eine IBA in der Region Stuttgart geben, derzeit sieht jedenfalls alles danach aus. Die Erwartungen sind groß, aber noch ist nicht erkennbar, welches Profil diese IBA bekommen soll. Man klopft sich auf die Schulter, und dabei will man sich nicht weh tun. Das bleibt hoffentlich nicht so. Wir hätten da ein paar Vorschläge.



Stuttgarts Hafen. Das Neben- und Miteinander von Stadt und Industrie ist eine der vielen möglichen Themen für eine IBA der Region.
(Bild: [Wikimedia Commons/Brücke-Osteuropa](#))

Nun also auch Stuttgart. Am 11. Oktober wurde in den Wagenhallen, dem derzeitigen Zentrum der Stuttgarter Subkultur, das IBA Memorandum für Stadt und Region vorgestellt. Veranstaltungen dieser Art sind meist nur in Maßen spannend, gemäß den Kräfteverhältnissen und des politischen Proporztes treten die Personen auf. Sie halten Reden, die mit wenigen Änderungen auch bei anderen Anlässen gehalten werden könnten. So sah und hörte man unter anderem den Oberbürgermeister Kuhn, die Wirtschaftsministerin Hoffmeister-Kraut, den Vorsitzende des Verbands Region



Vorbild Weißenhofsiedlung, Prestigeobjekt Automobil. Noch fällt den Protagonisten der IBA zur Zukunft nicht sonderlich Originelles ein. Walter Rogg, Geschäftsführer der Wirtschaftsregion Stuttgart, stellt das IBA-Memorandum vor.

(Bild: Wirtschaftsregion Stuttgart, Christian Hass)

Stuttgart Bopp. Innovativ, hochwertig, nachhaltig, resilient, vielfältig, polyzentrisch, solidarisch, divers, bezahlbarer Wohnraum, integrativ – das einschlägige Vokabular wird in schöner Regelmäßigkeit abgespult, ohne sich dabei zu etwas zu verpflichten. Einzig eine Vertreterin des Vereins Stadtlücken brachte ein wenig Abwechslung ins Rednertableau.

Der IBA Prozess ist, nun ja, bemerkenswert. Organisiert wurde er bislang von der Wirtschaftsregion Stuttgart GmbH. Die Stadt Stuttgart hat sich erst recht spät dazu entschlossen, auf den Zug aufzuspringen. Am Anfang stand kein erkennbar inhaltliches Anliegen, es wurde keine konkret drängende Frage an den Anfang gestellt. Das alles mag einem politischen Realitätssinn geschuldet sein, der eine IBA immer auch als Instrument versteht, die Öffentlichkeit für Belange und Potenziale von Planung und Architektur zu interessieren, welche es auch sein mögen. Es mag richtig sein, dass ohne den potenten Akteur, dessen Argumenten man sich nicht verschließen sollte, eine IBA schwer ins Rollen gebracht wird. Es ist auch nicht falsch, den so oft zitierten „Ausnahmestandard auf Zeit“ wie den einer IBA zu proklamieren, um überhaupt erst zu so tief schürfen zu dürfen, dass auch als Gefahr und Problem sichtbar wird, was derzeit von einer gut laufenden Konjunktur gnädig bemäntelt wird, was in seiner zukünftigen Konsequenz bagatellisiert wird, eben weil die Konsequenzen gegenwärtig noch klein sind.

Vier mal Vier

So weit sei dies alles zugegeben, und so weit bleibt diese IBA im aktuellen Stadium, bevor tatsächlich die Organisationsform gefunden, ein Projektbüro installiert und die Finanzierung gesichert ist, bevor die Unterstützung in Regionalversammlung und von den Kommunen eingeholt ist, noch unverbindlich. Vier mal Vier hat man sich als Leitspruch ausgedacht, das bringt das Einmaleins mit 4.0 zur Deckung. Und schließt so ziemlich alles ein, was in Zukunft auf so ziemlich jede Stadtregion mit einer einigermaßen funktionierenden Wirtschaftsstruktur zukommt. In Stuttgart waren das vier Themen und vier so genannte Querschnittqualitäten. Zu den Themen gehören die integrierten Quartiere, die Baukultur einer neuen Moderne, neue Technologien und die Betonung der polyzentralen Region, immer durchsetzt mit marketingtauglichen Sonderschreibweisen wie StadtRegion und der „Neuen Moderne“, als ob sie ein

Weitere Information:

[Webseite der IBA-Initiative](#)

Das IBA-Memorandum
[zum Download](#)



Potenzial Landschaft:
Weinberge im Remstal
(Bild: Remstal Gartenschau
2019 GmbH, Sabeth Flaig)

feststehender Begriff wäre. Unter den Querschnittqualitäten fasst man die mobile, nachhaltige, solidarische und partizipative Region. Soweit so allgemeingültig wie unverbindlich.

2027 strebt man als Berichtsjahr an, dann wird die Weißenhofsiedlung ihren hundertsten Geburtstag feiern – man gibt sich also einen ambitionierten Zeitplan und setzt die Messlatte hoch. Wie wenig man jedoch bislang verstanden hat, worauf es bei der IBA ankommen wird – Fritz Kuhn nannte es im Frühjahr „Dinge zu tun, die die Welt noch nicht gesehen hat“ – zeigt die aktualisierte Version des berühmten Bildes des Mercedes vor Le Corbusiers Doppelhaus, die in vielfacher Version auf der Veranstaltung zu sehen war. Wem zur Zukunft der Region nicht mehr einfällt als ein Model in hochhackigen Schuhen vor einem futuristischen Auto, der sollte noch einmal in sich gehen. Es blieb nicht die einzige Peinlichkeit. Ein Imagefilm nannte das Ziel „bezahlbaren Wohnraum“, gezeigt wurden dabei Bilder der Killesberghöhe – Wohnraum der Luxusklasse. Zum Schluss hieß es zu wiederholten Male, dass der Mensch im Mittelpunkt zu stehen habe – gezeigt wurde dazu das Schloss Solitude, ein Gebäude aus der Zeit des württembergischen Absolutismus, als genau ein Mensch im Mittelpunkt stand. Man prahlte damit, dass man jetzt, da man die Möglichkeiten dazu habe, sich mit den Problemen von morgen beschäftigen wolle – nachdem man gut zwanzig Jahre versäumt hat, sich um den Wohnungsmarkt zu kümmern. Und mit Verlaub: Baukultur als Thema einer IBA zu setzen, ist, als würde man die Entwicklung eines neuen Autos bekannt geben und als besonderes Merkmal angeben, dass es auch fahren kann.

Vorschläge zur Güte

Und so hofft man schwer, dass der Unverbindlichkeit, und der inhaltsarmen Show zum Trotz sich die Erkenntnis durchsetzen wird, dass eine IBA zwar der Öffentlichkeit bedarf und für sie geworben werden muss, dass sie aber keinesfalls ein Marketinginstrument ist, das den Wirtschaftsinteressen zu dienen hat.

Irgendwann wird man konkret werden müssen. Man sollte sich deswegen vielleicht eine weitere Agenda geben, eine, die als Leitlinie dessen dient, was man an Projekten und Prozessen anstoßen will, und die weniger bequem und flauschig daherkommt. Es sei an dieser Stelle erlaubt, dazu ein paar Vorschläge zu machen.



Neue und originelle Ideen oder doch lieber weiter wie bisher? Noch ist beides möglich.
(Bilder: Christian Holl)

1. Man sollte Konflikte und Probleme nicht kleinreden, herunterspielen, unter den Teppich kehren. Stuttgart 21 tauchte in keiner der Präsentationen und Reden auf, was man als Symptom werten darf. Die Konflikte, die Verwerfungen, die auf die Region zukommen, könnten allerdings andere Dimensionen bekommen. Ob sie auf interkommunaler Ebene (die Region zählt 179 Kommunen!), auf sozialer, auf kultureller Ebene zu suchen sind, ob sie aus Klimaveränderung, demografischen Entwicklungen resultieren oder der politischen Großwetterlage geschuldet sein werden – eine IBA, die kein Organ für solche Spannungen hat und sie nicht zur Sprache bringt, die nicht den Anspruch hat, nach Instrumenten und Projekten zu suchen, wie man konkret vor Ort mit solchen Spannungen umgeht, ist von vorneherein unglaubwürdig.
2. Man sollte sich fragen, welche Themen tatsächlich das Instrument der IBA brauchen und welche einen anderen Rahmen, einen anderen Zeithorizont erfordern oder schlichtweg eine Selbstverständlichkeit sein sollten, die nicht auf eine IBA beschränkt sein dürfen. Man sollte ebensowenig den Anspruch formulieren, nun das Rad selbst auch noch erfinden zu müssen. Bezahlbarer Wohnraum etwa – so wichtig dieses Thema ist, so sehr stellt sich gerade deshalb die Frage, ob es nicht in anderem Zusammenhang, mit anderen Instrumenten und in anderen Konstellationen, mit anderen Partnern sinnvoller, kontinuierlicher und zielführender zu behandeln ist.
3. Das heißt eben auch, dass man nach Themen suchen muss, in denen diese Region ihre besonderen Qualitäten hat, ihre Kompetenzen und die besten Voraussetzungen bietet; vielleicht auch, weil eine bestimmtes Gebiet wie der Eiermann-Campus, die ehemalige IBM-Zentrale, sich genau dafür anbietet. Dann schafft man es wohl am ehesten, das zu tun, was Fritz Kuhn eingefordert hatte: wirklich Neues zu wagen.
4. Man sollte sich vor idyllischen Überforderungen von Gestaltung hüten. Auf der Veranstaltung wurde allen Ernstes die Hoffnung geäußert, dass die gute Gestaltung des öffentlichen Raums dazu beitragen könnte, die Wohnfläche je Quadratmeter zu senken. Ja, zum Kuckuck! Man will sich nicht ausmalen, was das zu Ende gedacht bedeutet – schöne Parks für die Reichen, damit sie auf zehn Quadratmeter Wohnfläche



verzichten? Nein, umgekehrt wird ein Schuh draus: Dort wo die Menschen gezwungen sind, auf engem Raum zu leben, sollte man ihnen ausreichende und gut gestaltete öffentliche Räume gönnen.

5. Daraus folgt schließlich, dass man sich ernsthaft darüber Gedanken machen sollte, wie im Rahmen einer IBA auch die Wirkung harter Instrumente getestet werden könnte – also die Wirkung klarer, verbindlicher Regeln, die man einzuhalten hat, weil man in den Genuss einer guten Planung und einer Leistung der öffentlichen Hand kommt.

Diese Liste ist sicher nur Anregung und unvollständig. Markus Müller, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg, immerhin war bereit, die Verpflichtung einer IBA und die Herausforderungen, derer sie sich annehmen sollte, konkret zu benennen. Er machte auf die Verpflichtungen aufmerksam, die man im Rahmen von Klimaschutzvereinbarungen eingegangen ist, er verwies auf die Menschen, die aus anderen Ländern der Welt in diese Region kommen werden, und forderte, dass kulturelle Interaktion keine Einbahnstraße sein dürfe. Konkret machte er den Vorschlag, jemanden derjenigen einzuladen, die IBA zu kuratieren, „für die die Region Sehnsuchtsort ist“ – also beispielsweise aus Afrika, wie es in der Pressemitteilung dann sicherheitshalber zur Verdeutlichung hieß. Eine großartige Idee, deren Umsetzung man bald in Angriff nehmen könnte. Hoffentlich beschert uns die IBA noch weitere solcher Ideen.

Könnte ein Experimentierfeld der IBA werden: Der IBM Campus im Süden Stuttgarts. Er steht seit 2009 leer.

Informationen zum aktuellen Stand: [hier](#)

(Bild: [Wikimedia Commons](#), [Sven Oujla](#))